

und als unverzichtbarer Bestandteil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Genozid bezeichnet werden. Es dient einer geschichtswissenschaftlichen Hinterfragung geschlechterstereotyper Rollenbilder und bietet gleichzeitig Möglichkeiten an, diese tradierten Rollenbilder bei der Beurteilung und Darstellung historischer Ereignisse zu umgehen.

Gabriele Lucius-Hoene

Religiöse Identität im Erzählen

Angela Kaupp: *Junge Frauen erzählen ihre Glaubensgeschichte, Ostfildern 2005* (Schwabenverlag, 432 S., 35,00 €).

In ihrer empirischen Studie zum religiösen Selbstverständnis, seiner *gender*-spezifischen Prägung und seiner biografischen Entwicklung führt Angela Kaupp mehrere Thematiken in einem Überschneidungsbereich zusammen, der bislang noch recht wenig erforscht ist: die Entwicklung der Glaubenserfahrung von jungen Frauen aus ihrer eigenen Sicht, wie sie in offenen Interviews mit biografischer Perspektive dargestellt wurde. Als Motiv für ihre Arbeit konstatiert die Forscherin für den Bereich der weiblichen Jugendlichen eine deutliche Lücke, da die Kategorie Geschlecht in Fragen der Entwicklung religiöser Identität kaum oder nur für erwachsene Frauen systematisch untersucht wurde.

Im Mittelpunkt ihrer Untersuchung stehen Fragen nach dem Zusammenhang zwischen Glaubens- und Lebensgeschichte, nach den Spuren familialer und kirchlich-institutioneller Prägungen der Glaubenserfahrung und nach den Auswirkungen androzentrischer Sprachformen und Aspekte des Gottesbildes in der Umgebungskultur. Mit ihrer thematisch schon bereichsübergreifenden Fragestellung verbindet sie gleichzeitig einen methodologischen Brückenschlag zwischen Theologie und Sozialwissenschaft im Dienste einer praktischen Theologie, die ihre religionspädagogischen Überlegungen auf empirisch gesicherte Daten aus den Lebenswelten der Menschen aufzubauen sucht. Als Bindeglied fungiert die sozialwissenschaftliche Biografieforschung, die unter Beachtung *gender*-spezifischer, sozialisatorischer und identitätstheoretischer Aspekte einen Zugang zu „gelebter Religiosität“ eröffnet.

Entsprechend breit baut die Autorin auch ihren theoretischen Horizont für den empirischen Teil der Arbeit auf. Zum Stand der Forschung und terminologisch-definitiven Überlegungen zu den Begriffen von Religion und Religiosität treten eine Auseinandersetzung mit der Kategorie *gender* und allgemeinen wie glaubensspezifischen Entwicklungs- und Identitätstheorien. Die Verbindung zu einer empirischen Bearbeitung auf biografietheoretischer Grundlage wird durch einen „operationalen“ Religionsbegriff im Sinne einer Aufarbeitung seiner Verwendung in den erzählten Lebenswirklichkeiten und biografischen Deutungsmustern der

Informantinnen hergestellt. Neben der Frage nach der Entwicklung der eigenen Religiosität steht auch die Frage nach der Beziehung zwischen „*doing gender*“ und „*doing religion*“. Als Schlüsselbegriff, den es empirisch zu erarbeiten gilt, fungiert die „narrative religiöse Identität“, wie sie in den Interviews konstituiert wird.

Als Datengrundlage wurde mit 24 postadoleszenten Frauen im Alter zwischen 17 und 24 Jahren, die eine katholische Sozialisation durchlaufen hatten, ein narratives Interview mit themenzentrierten Nachfragen durchgeführt, parallel dazu beantworteten sie einen Fragebogen über religiöse Einstellungen und Aspekte der religiösen Sozialisation.

Die Bearbeitung der transkribierten Interviewtexte erfolgt in einer gelungenen und fruchtbaren Kombination von sozialwissenschaftlichen Textanalyseverfahren (Erzählanalyse nach Schütze, objektive Hermeneutik nach Oevermann, biografische Narrationsanalyse nach Rosenthal und Rekonstruktion narrativer Identität nach Lucius-Hoene/Deppermann), die sich wechselseitig ergänzen und zu Fallstrukturen der narrativen Identitäten der jeweiligen Erzählerinnen kondensiert werden. Methodendiskussion und -begründung erreichen an vielen Stellen in ihrer Gründlichkeit fast den Charakter eines Lehrbuchtexts mit beispielhafter Umsetzung in einen Forschungsstil.

Bei der Ergebnisdarstellung konzentriert sich die Autorin auf fünf ausgewählte Interviews, die eine große Heterogenität aufweisen und damit einen breiten Horizont aufspannen. Von den Originalzitataten über die akribisch durchgeführten Interpretationen, die Erarbeitung und Modifikation der aus den Feinanalysen gewonnenen Hypothesen und die Gewinnung der Fallstruktur lassen sich die Untersuchungsschritte minutiös nachvollziehen.

Ebenso systematisch erarbeitet Angela Kaupp im Fallvergleich ihre Antworten zu den anfangs gestellten Forschungsfragen. Es entstehen lebendige Bilder der religiösen und identitätsstiftenden biografischen Erfahrungen der jungen Frauen, ihrer Wandlungen und ihrer Positionierung in der Gegenwart. Narrative religiöse Identität wird in den Dimensionen von religiöser Sensibilität, bedeutsamen religiösen Inhalten wie z.B. Gottesvorstellungen, religiösem Ausdrucksverhalten, religiöser Kommunikation und religiös motivierter Lebensgestaltung beschrieben.

Zu den zahlreichen interessanten Ergebnissen, die die Autorin abschließend in Thesen zusammenfasst, gehört zum einen, dass die Erzählerinnen sich kaum mit Aspekten einer geschlechtsbedingten Benachteiligung auseinander setzen oder diese als für sie irrelevant markieren. Dies gilt besonders auch für die geringe Bedeutung, die sie den Geschlechtsdifferenzen in der Wahrnehmung kirchlicher Rollen zuweisen. Sie scheinen zum anderen die Kirche nicht als einen Ort zu erleben, an dem sie selbst *gender*-bedingte Begrenzungen erfahren oder sich mit ihnen auseinander setzen müssten. So nehmen sie religiöse Identifikationsfiguren auch überwiegend nicht unter dem Vorzeichen ihrer Geschlechtszugehörigkeit wahr. Dies scheint, so die Autorin, für die relative Bedeutungslosigkeit der Institution Kirche im religiösen und *gender*-spezifischen Selbstverständnis der Erzählerinnen zu sprechen. Für

erfahrene Religiosität, die zumeist unabhängig von der Institution Kirche und ihren Sozialisationsinstanzen konstruiert wird, stehen vor allem bestimmte Kommunikationsmilieus mit ihren ästhetischen, emotionalen und sozialen Aspekten sowie erwachsene Vorbilder, die über eine positive Beziehungsgestaltung als Vermittler erlebt wurden.

Angela Kaupps Untersuchung ist ein Beleg dafür, wie die Erarbeitung eines komplexen weltanschaulichen Themas über den „narrativen Modus“ zu differenzierten, lebensweltlich relevanten und kreativen Ergebnissen führen kann, die sich unmittelbar auf die religionspädagogische Arbeit auswirken können. Aus ihrem Ansatz leitet sie weitere Forschungsdesiderate, etwa zum Zusammenhang zwischen familialer Erziehung und der Entwicklung von Religiosität oder zur Bedeutung von *gender* als Strukturkategorie religiöser Erfahrung und Sozialisation ab, auf deren Umsetzung in Forschungsaktivitäten zu hoffen ist.

Meike Penkwitt

Erinnerungskulturwissenschaftliche Forschung – Auf dem Weg zur „alle Ansätze integrierenden Super-Gedächtnistheorie“?

Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart/Weimar 2005 (Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 207 S., 29,95 €).

Gedächtnis ist ein gesamt-kulturell, interdisziplinär und international diskutierter Gegenstand, so macht Astrid Erll in ihrer überaus empfehlenswerten Einführung in das „Arbeitsfeld ‚Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen‘“ (S. IV) deutlich. Obwohl sich der Band in erster Linie an KulturwissenschaftlerInnen richtet, wäre es durchaus wünschenswert, er würde auch von NaturwissenschaftlerInnen gelesen, die sich mit den Themen Erinnern, Gedächtnis und Vergessen beschäftigen. Möglicherweise könnte das zur Produktivität der ‚Brückenschläge‘ beitragen, die der Gedächtnisbegriff ermöglicht. Dabei eignet sich der Band nicht nur zur ersten Einarbeitung in das unübersichtliche Forschungsfeld Erinnern und Gedächtnis sondern ist auch für WissenschaftlerInnen interessant, die bereits mit dem Diskussionszusammenhang vertraut sind: Während die Kapitel I-III einen gut strukturierten und verständlich geschriebenen Überblick über zentrale Theoreme und Diskussionspunkte der Debatte bieten, werden in den Kapiteln IV bis IX durchaus auch eigenständige Konzepte vorgestellt.

Die breite Anschlussfähigkeit des Gedächtnisbegriffs birgt die Gefahr der Diffusität einer *Catch-all*-Kategorie. Erll arbeitet daher nicht nur die Übereinstimmungen der Gedächtnis-Konzepte in den unterschiedlichen Fachbereichen heraus, sondern